

*Dr. Albert Carlen (1910—1985)**von  
Leopold Bortler*

Zu den bedeutendsten Kunst- und Theaterhistorikern des Oberwallis im 20. Jahrhundert zählt zweifellos Albert Carlen. Trotz vielfältiger anderer Aufgaben in Kirche und Schule ragt er als Forscher und grosser Anreger auf manchem Gebiete hervor. Die vielen, zum Teil umfangreichen Publikationen wie die reiche Vortragstätigkeit in und ausserhalb des Wallis haben nicht nur ihn persönlich, sondern vor allem das reiche Erbe der Kultur und Kunst, des Theaters und der Literatur der Landschaft Wallis weitherum bekannt gemacht. Künftige Kunst- und Theaterhistoriker werden um sein weitgefächertes Werk nicht herumkommen.

*Jugend und Herkunft*

Es kommt sicher nicht von ungefähr, dass seine Wiege im Goms stand, diesem Hochtal des jungen Rottens, das sich gerade in der Zeit des Barock eine Fülle von Kunstwerken wie selten eine andere Gegend schuf.

In Reckingen wurde Albert am 28. März 1910 als jüngstes von elf Kindern geboren. Seine Ahnen waren generationenlang hochbegabte und weit über das Wallis hinaus bekannte und geschätzte Orgelbauer gewesen. Von ihnen hat Albert Carlen gewiss die künstlerische Begabung und den Sinn für das Schöne geerbt. Der Vater war zwar nicht mehr Orgelbauer, sondern ernährte seine zahlreiche Familie als einfacher, der Scholle verbundener Bauer<sup>1)</sup>. Bereits mit sieben Jahren verlor Albert seinen Vater. Doch wurde

<sup>1)</sup> *W. Garovi*, Albert Carlen, Laudatio und Dokumentation anlässlich der Verleihung des Oberwalliser Kulturpreises, S. 9 (Zit. *Garovi*, Laudatio).

er von einer tapfern und klugen Mutter und von seinen Geschwistern als Mensch und Christ allseitig gefördert<sup>2)</sup>. Neben dem Vaterhaus waren es Kirche und Dorfschaft von Reckingen, die den geweckten Jungen schon früh prägten. «Die einmalig schöne Dorfkirche, in der etwas von der Weite und vom Licht der Weltkirche und der Schöpfungswelt sichtbaren und greifbaren Ausdruck gefunden hat», schufen für den Jungen der sommerüber «als Hüterbub auf den Alpen, ohne es zu wissen, die Voraussetzung, die seit Schiner und Platter offenbar unerlässlich ist, um ein grosser Walliser zu werden». Hier erwachte in ihm jene heilige Neugier nach neuen Welten und Dimensionen<sup>3)</sup>. Bezeichnend für die Bedeutung der Reckinger Dorfkirche in der Entwicklung von Albert Carlen ist ein Bild der herrlichen Orgel, das er in seinem monumentalen Werk «Theatergeschichte des deutschen Wallis» gleich nach dem Geleitwort einfügte und mit der Legende versah: «Diese Aufnahme aus der Pfarrkirche von Reckingen soll einerseits eine dankbare Anerkennung sein für die geistige Befruchtung, welche dem Verfasser aus dem Nährboden der engeren Heimat zufloss, und andererseits darlegen, welche Qualität und Streuung die Kunst und Kultur in den unscheinbaren Dörfern des deutschen Wallis erreichte.» Der Schreibende weiss aus vielen persönlichen Gesprächen, wie sehr diese 1745—1748 erbaute Kirche des Heimatdorfes Albert Carlen zeitlebens mit Stolz und Begeisterung erfüllte.

Hier in Reckingen — im Vaterhaus, in Kirche, Schule und Dorfschaft — finden sich denn auch die Urgründe und Wurzeln, in denen das Leben von Albert Carlen verankert war: das starke, gläubige Gottvertrauen des Elternhauses, das religiös durchtränkte Brauchtum des Dorfes und die Geschichte und Tradition der an Erd' und Himmel gebundenen «Gomesia Catholica»<sup>4)</sup>. Das alles lag als kostbare und verheissungsvolle Vorgabe in dem jungen Gommer, ohne dass er sich dieses Reichtums zunächst bewusst war. Wie Werner Garovi in der bereits erwähnten Laudatio anlässlich der Verleihung des Oberwalliser Kulturpreises ausführte, erhielt er erst in der fremden Stadt (Zürich) «die Impulse, sich intensiver mit Themen aus seiner eigenen Heimat zu befassen. Ist es nicht typisch: Erst in der Ferne geht ihm auf, welchen Reichtum das Land der Väter birgt. Jetzt entdeckt er Umfang und Bedeutung der einzigartigen barocken Kulturblüte im Wallis, zumal im Goms . . . Kein Wunder also, dass er über ein heimatliches Thema seine Doktorarbeit, die er an der Universität Fribourg einreichte, schrieb: '250 Jahre Studententheater im deutschen Wallis'»?<sup>5)</sup>. Damit aber hatte der Kunst- und Theaterhistoriker Carlen zu seinem ureigensten Forschungsgebiet gefunden, das ihn über vier Jahrzehnte beschäftigen sollte.

### *Die Jahre der Ausbildung und erste wissenschaftliche Tätigkeit*

Doch kehren wir zu den Anfängen zurück! Nach der Primarschule in Reckingen unter Leitung seines Bruders Jules, «der von Albert viel ver-

<sup>2)</sup> L. Borter, in Zum Gedenken an Domherrn Dr. Albert Carlen, Abschied anlässlich der Trauergottesdienste in Sitten und Reckingen, S. 7. (Zit. Borter, Zum Gedenken . . .).

<sup>3)</sup> Garovi, Laudatio, S. 9; Borter, Zum Gedenken . . . S. 7.

<sup>4)</sup> Borter, a.a.O.

<sup>5)</sup> Garovi, Laudatio, S. 12.

langte, ihm aber auch viel gab»<sup>6)</sup>), besuchte der talentierte Knabe von 1925 bis 1933 das Kollegium von Brig. Dort bestand er, der auch in der Studentenverbindung «Brigensis» als Senior und Theaterspieler seine reichen Fähigkeiten entfaltete, mit Glanz die klassische Matura. Trotz schmeichelhafter Versprechungen eines damals bekannten Politikers verzichtete Albert, wie er dem Schreibenden einmal in einer Nikodemusstunde verriet, auf das Studium der Rechtswissenschaft und folgte dem Ruf zum Priestertum. In vierjährigem Theologiestudium holte er sich bei den Jesuiten an der Universität Innsbruck ein solides geistiges Rüstzeug. Am 25. Juli 1937 in Innsbruck zum Priester geweiht, feierte er am 15. August des gleichen Jahres im Heimatdorf Primiz.<sup>7)</sup>

Darauf begann der Neupriester das Studium der Germanistik und der Kunstgeschichte an der Fribourger Hochschule, das er längere Zeit an der Universität Zürich fortsetzte. Noch bevor er seine Studien mit dem Doktorat abschliessen konnte, wurde er 1940 als Lehrer an die Oberwalliser Mittelschule berufen, wo er zunächst neben Kunstgeschichte in der Maturaklasse Latein unterrichten musste. Dazu kamen bald seine eigentlichen Fächer: Deutsch und Kunstgeschichte, welcher er durch seinen Einsatz und seine Kompetenz erst einen festen Stamplatz im Fächerkodex zu verleihen vermochte. Von der Weite seiner Begabung spricht jedoch auch, dass er daneben jahrelang in Religion und Mathematik Unterricht erteilte, und dies nicht ohne Begeisterung und Erfolg.

Doch noch bevor 1950 die Dissertation des ersten Oberwalliser Germanisten im Druck erschien<sup>8)</sup>, hatte sich der junge Gelehrte mit anderen Themen der Walliser Kunst- und Literaturgeschichte befasst und als seriöser Wissenschaftler profiliert. In den Blättern aus der Walliser Geschichte erschien 1943 eine viel beachtete Arbeit über «Das Ordinarium Sedunense und die Anfänge der geistlichen Spiele im Wallis», in dem er die grossen historischen Zusammenhänge mit Traditionen aus Freiburg i. Ue. und aus Frankreich aufdeckte.<sup>9)</sup> 1945 veröffentlichte er im Schweizerischen Archiv für Volkskunde eine Studie über «Das Oberwalliser Theater des Mittelalters von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert»<sup>10)</sup>. Zugleich galt das Interesse von Albert Carlen schon damals, als es um diesen Bereich noch recht still war, der Walserfrage. Davon zeugt seine Arbeit: «Walliser Kolonien. Ein Ueberblick über die Walserfrage»<sup>11)</sup>.

### *Der Schriftsteller*

In der Einleitung zu seinem Werk «Theatergeschichte des deutschen Wallis» schrieb Domherr Carlen 1982: «Erst nach der Niederlegung des Rektorates (das er von 1961 am Kollegium von Brig innehatte), im Jahre

<sup>6)</sup> Borter, Zum Gedenken . . . , a. a. O.

<sup>7)</sup> A. Grichtung in: Zum Gedenken an Domherrn Dr. Albert Carlen: Zum Hinschied von Domherrn Dr. Albert Carlen, S. 17.

<sup>8)</sup> Vallesia, V, 1950.

<sup>9)</sup> BWG, IX, 1943, S. 349—373.

<sup>10)</sup> Schweiz. Archiv für Volkskunde, 42, S. 65—111.

<sup>11)</sup> Walliser Bote 1943, 76—79 (Separatdruck).

1971 konnte ernsthaft und systematisch die Theatergeschichte weitergetrieben werden, zumal der Schweizerische Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung auf drei Jahre je 10 Wochenstunden Arbeitsausfall entschädigte<sup>12)</sup>. Dennoch darf festgehalten werden, dass seit 1951 in regelmässiger Abfolge beinahe alljährlich eine oder mehrere Arbeiten im Druck erschienen. Das Verzeichnis der Veröffentlichungen von 1943 bis 1978 ist beeindruckend<sup>13)</sup>. Dazu kommen rund 20 Publikationen in der Zeit von 1979 bis 1985. Als letztes Werk mit zahlreichen persönlichen Reiseskizzen erschien anlässlich seines 75. Geburtstages vom 28. März 1910 «Eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen», gewidmet «den Verwandten, Freunden und anderen Leuten, welche Spass verstehen», ein im Vergleich zu seinen anderen Werken bescheidenes Buch, das aber von der abgeklärten Weisheit des am 20. Dezember 1985 plötzlich verstorbenen Lehrers und Schriftstellers, Domherrn und Gelehrten spricht<sup>14)</sup>. Aus der Fülle der Veröffentlichungen seien erwähnt: «Ein Oberwalliser Theaterjahr 1946»<sup>15)</sup>; «Eine Oberwalliser Oper aus dem 18. Jahrhundert»<sup>16)</sup>; «Kardinal Matthäus Schiner im Spiegel der Dichtung»<sup>17)</sup>; «Der Wein in Sage und Dichtung des Oberwallis»<sup>18)</sup>; «Barocke Theater und Feste anlässlich der Bundeserneuerungen des Wallis mit den sieben katholischen Kantonen»<sup>19)</sup>; «Gorgonius, der falsche Herzog von Burgund»<sup>20)</sup>. Dabei muss vieles und Wesentliches ungesagt bleiben, weil es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Der Leser sei auf die verschiedenen bibliographischen Verzeichnisse verwiesen.

### *Der Lehrer und Gelehrte*

Dr. Albert Carlen lehrte während 35 Jahren (1940 bis 1975) am Briger Kollegium. Er tat es mit Kompetenz und Hingabe. Er war ein begeisterter und begeisternder Lehrer, der so manchem seiner Schüler den Sinn für die deutsche Sprache und Literatur und ganz besonders für abendländische Kunst und ihre Geschichte erschloss. Auf den vielen Kunstreisen in fast ganz Europa wusste er seinen Studenten und vielen Freunden der Kunst den Blick für das Wahre, Schöne und Gute zu öffnen. Sein Unterrichtsstil war anregend, oft unkonventionell, fordernd, aber immer fördernd. Carlen wusste das Kreative im Schüler anzusprechen und zu wecken. Es sei wiederholt, was der Schreiber beim Abschied von Domherrn und alt Rektor Carlen aus innerster Ueberzeugung sagte: «Albert Carlen stiess allenthalben Fenster auf zur grossen Welt und öffnete Perspektiven, die den engen Kreis des zwar grossen, aber doch engen Tales des Rotten sprengten<sup>21)</sup>. «Die Kulturlandschaft Oberwallis, wie sie sich heute präsentiert, wäre ohne die

<sup>12)</sup> Einleitung, S. 1.

<sup>13)</sup> Vgl. *Garovi*, Laudatio, S. 50—62.

<sup>14)</sup> Visp 1985.

<sup>15)</sup> Schweiz. Archiv für Volkskunde 52 (1956).

<sup>16)</sup> In: Schriften des Stockalperarchivs in Brig, H. 12 (1968).

<sup>17)</sup> BWG, XIV, 1967/68.

<sup>18)</sup> *A. Carlen* in: *Der Wein im Oberwallis*, Visp 1972.

<sup>19)</sup> in: Schriften des Stockalperarchivs in Brig, H. 27 (1974).

<sup>20)</sup> *Vallesia XXXII*, 1977.

<sup>21)</sup> *Borter*, Zum Gedenken... S. 9.

Anstösse und Impulse von Albert Carlen nur schwerlich denkbar»<sup>22</sup>). Man denke nur an die Förderung, die er jungen Künstlern wie Hans Loretan und Alfred Grünwald, zuteil werden liess. Und doch blieb dieser Mann von universaler humanistischer Geistesart immer zutiefst «verwurzelt im Boden und Erbe des Landes am jungen Rotten»<sup>23</sup>). Zurecht fielen ihm für seine breitgefächerte wissenschaftliche Tätigkeit denn auch verschiedene besondere Ehrungen zu: 1979 erhielt er den Oberwalliser Kulturpreis des Rottenbundes und 1984 den Oberstdivisionär Ruenzi-Preis.

Es spannt sich ein weiter Bogen von seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit «das Ordinarium Sedunense und die Anfänge der geistlichen Spiele im Wallis» über «das Oberwalliser Theater im Mittelalter von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert» und der ausgezeichneten Doktorarbeit «250 Jahre Studententheater im deutschen Wallis» bis hin zu seiner monumentalen «Theatergeschichte des deutschen Wallis».

*Die «Theatergeschichte des deutschen Wallis»<sup>24</sup>*

Das rund 350 Seiten umfassende, grossformatige, reich illustrierte Werk stellt ein wahres Meisterwerk, ein echtes Compendium der Oberwalliser Theatergeschichte mit einer Ueberfülle von historischen Daten und Zusammenhängen von den Anfängen bis in die Gegenwart dar. Nicht weniger als 3316 Stücke des Volkstheaters werden z. T. eingehend behandelt oder doch in ihrer Struktur und in ihrem Inhalt aufgezeigt und gewichtet<sup>25</sup>). Dazu kommen die «Verzeichnisse der seit 1851 am Kollegium Brig aufgeführten Theater»<sup>26</sup>) und das «Verzeichnis der deutschen Theater, die seit 1851 am Kollegium Sitten aufgeführt wurden»<sup>27</sup>). Erwähnt seien auch noch die Ergänzungen zu A. Carlen, «250 Jahre Studententheater»<sup>28</sup>).

Das Werk, das zunächst die «brauchmässigen Spiele im Jahresverlauf» behandelt und historisch und volkskundlich aufhellt, beginnt mit dem «Wilden Mann — ein Erbstück als grauer Vorzeit», nicht ohne auch auf die letzten Aufführungen dieses Spieles in Baltschieder einzugehen<sup>29</sup>). Geschildert werden ebenso «Die Mazze — ein Revolutionsinstrument» — «Die Mazzenaufstände», wobei selbst auf «weltweite Zusammenhänge» eingegangen wird<sup>30</sup>).

Ein weiterer Bereich befasst sich mit dem mittelalterlichen Spielen, womit Carlen zum Ausgangspunkt seiner theatergeschichtlichen Forschungen zurückkehrt und «das Osterspiel von Valeria» mit den drei Marien am

<sup>22</sup>) Borter, a.a.O.

<sup>23</sup>) Borter, a.a.O.

<sup>24</sup>) A. Carlen, Theatergeschichte des deutschen Wallis, Visp, Rottenverlag 1982.

<sup>25</sup>) Vgl. Verzeichnis der Volksbühne, S. 237—318.

<sup>26</sup>) Vgl. S. 319—328.

<sup>27</sup>) Vgl. S. 325f.

<sup>28</sup>) S. 325f.

<sup>29</sup>) S. 6—10.

<sup>30</sup>) S. 10—12.

Grabe Jesu und andere liturgische Spiele wie die Palmprozession, die dramatischen Dreikönigsfeiern wie andere geistliche Spiele ausserhalb des Gottesdienstes beschreibt. Zu letzteren ist auch das Dreikönigssingen («Chinig-Rossolini») in Kippel zu zählen. Für die Humanistenzeit wird auf Stücke hingewiesen, in denen von Kardinal Matthäus Schiner in Nikolaus Manuel Deutschs Fastnachtsspiel die Rede ist. Auch berichtet Carlen über Erinnerungen an Thomas Platter als theaterspielendem Knaben und Verfasser eines Verschollenen Spiels «Der Wirth zum grünen Ast»<sup>31)</sup>.

Einen sehr breiten Raum nehmen naturgemäss die Ausführungen über das Walliser Theater der Barockzeit ein. An vorderster Stelle stehen da die Passionsspiele und die Spiele vom Antichrist und Weltgericht, wie sie in Kippel, Eischoll, Erschmatt, St. Niklaus, Naters und an anderen Orten aufgeführt wurden. Theater gespielt wurde, wie bereits erwähnt, auch immer wieder an den Bundeserneuerungen mit den sieben katholischen Orten<sup>32)</sup>. Einen hervorragenden Stellenwert nimmt in Carlens Werk das Jesuiten-theater mit vielen Beispielen von Aufführungen im Stockalperhof, im Theaterhaus bei der Saltinabrücke in Brig und im Theaterhaus von Sitten ein. Der Verfasser weist in überzeugender Weise nach, von welchem Einfluss das Jesuitentheater auf die Volksbühne war<sup>33)</sup>.

Damit aber ist die Grundlage gelegt, das Dorftheater im allgemeinen und an einer imponierenden Fülle von Beispielen des 18. Jahrhunderts im Detail kunst- und theatergeschichtlich wiedererstehen zu lassen<sup>34)</sup>.

Ein weiterer Schwerpunkt bildet die Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts, wobei sich das Theater des deutschen Wallis — nach einem «klassischen Intermezzo»<sup>35)</sup> — mehr und mehr der Thematik der Welt- und Schweizergeschichte und den geschichtlichen Walliser Dramen zuwandte. Dabei werden die reichen Traditionen des Theaters im Lötschental, in Unterbäch und Raron und die vielen, meist geistlichen Verfasser der Spiele wieder lebendig. Der Autor geht selbst auf das Echo in der damaligen Presse ein<sup>36)</sup>.

Eine Wende in der Walliser Theatertradition sieht Carlen erst im 20. Jahrhundert, wo durch die Touristen und die selbst reisenden Walliser-Ferienhungrigen, «durch den Einfluss von Technik, Verkehr, Radio, Fernsehen, Illustrierte, durch die Demokratisierung der Mittelschulen und die Verbreitung eines bescheidenen allgemeinen Wohlstandes bei alt und jung» Sitte und Unsitte der Fremden nachgeahmt wurden<sup>37)</sup>. Doch schildert der Autor auch die Gegenströmungen, die die Wende vor-derhand aufzuhalten wussten, mit den Worten: «Weniger materiell als viel-mehr geistig wehrte sich das Volksempfinden bewusst oder unbewusst nach

31) a.a.O.

32) S. 124—138.

33) S. 30—44.

34) S. 45—92.

35) S. 93—95.

36) S. 93—131.

37) S. 134—157.

längerer Zeit gegen die zersetzenden Einflüsse. Die religiöse Haltung war kaum erschüttert, die Priesterberufe waren in den zwanziger, dreissiger Jahren im Gegensatz zur Zeit vor und während des ersten Weltkrieges überaus zahlreich, die kirchlich integrierten Standesvereine, vor allem die Pfarreijungmannschaften und Jungfrauenkongregationen erlebten eine Blütezeit, fast 100 Jahre lang. Dieses Jahrhundert war um 1970 zu Ende. Um diese Zeit wurde die Wende . . . offenkundig. Die scheinbar heile Welt geriet ins Wanken, vor allem bei der Jugend. Der Pillenknick erreichte die Bergtäler, die Priesterberufe gingen rapid zurück, die Standesvereine erlahmten, die Jugend sucht andere Wege, und wir erleben, was schon der Philosoph Thomas von Aquino erkannte: «Reichtum vermindert die Fröhlichkeit»<sup>38)</sup>.

Für den realistischen Optimisten Albert Carlen bedeutet die Erschütterung jedoch keineswegs das Ende. «Leere Hülsen werden gesprengt, Werte werden umgeschichtet, Neues entsteht, lebendig ist, was sich bewegt»<sup>39)</sup>. Das gibt ihm Gelegenheit, auf das Kollegiumstheater von Brig sowie jenes von Sitten, auf das Theater am Institut St. Ursula in Brig, das deutsche Theater am Lehrerseminar, die Theater der Volksschulen einzugehen und sie in ihrer kulturellen Bedeutung zu würdigen<sup>40)</sup>.

In dem Abschnitt «Hundert Jahre Vereinstheater» hat Carlen nicht weniger als 3000 Theaterstücke und über 10 000 Theatertage für die Zeit von 1900 bis 1975 aufgerechnet, wobei er drei und mehrfache Wiederholungen nicht einrechnet. Diese Theateraufführungen wurden von Vereinen aller Art getragen: von eigentlichen Theatergesellschaften, von verschiedensten anderen Vereinen, vor allem auch von den Jungmannschaften. Dabei wurden vor allem Geistliche und Lehrer oder sonst mehr oder minder Studierende selbstverständlich als versierte Spielleiter angesehen.

Es würde ins Uferlose führen, hier Stoffe und Autoren namentlich aufzuführen. Sicher aber ist, dass mehr als 100 Dörfer am Theaterleben des deutschen Wallis beteiligt waren<sup>41)</sup>. Eigene längere Ausführungen widmet Albert Carlen jedoch den «Helden- und Mysterienspielen» von Raron, die von Pfarrer Peter Marie Concina begründet wurden und der ältern und mittleren Generation noch in lebendiger Erinnerung sind. Visp seinerseits entwickelte sich zu einem «Operettendorf»<sup>42)</sup>.

Zu den «Fixsternen, die man kaum mit den übrigen Gestirnen am Autohimmel» des Wallis zusammenzählen darf, rechnet Carlen zurecht die Dichter Carl Zuckmayer und Edzard Schaper. Daneben aber stiess er auf die originellen Walliser-Volkspoeten: Frau Selina Hischier-Biffiger aus Unterems, Wilhelm Grichting von Leukerbad und den Lötchentaler «Universalgelehrten» und Einzelgänger Joseph Ebener von Blatten mit seinen originellen Gedichten und Theaterstücken. Darüber hinaus zählt Carlen

38) S. 135.

39) a.a.O.

40) S. 134—141.

41) Vgl. S. 143—157.

42) S. 161—168.

noch weitere 70 «Dichter und Dichterlinge» auf, die als Autoren und Regisseure die Walliser Theaterlandschaft prägten oder noch prägen<sup>43)</sup>.

Kurz wird auch auf Männer wie Gregor Brantschen, Charles Haenni, Johann Imahorn, Ferdinand Otto Wolf und Gustav Zimmermann hingewiesen, die oft für die Begleitmusik verantwortlich waren<sup>44)</sup>. Vergessen darf man auch nicht landesfremde Autoren, die Walliserstoffe bearbeiteten. So lockte die Gestalt Kardinal Matthäus Schiners mehr als 30 Autoren zu literarischen Werken. Kein Geringerer als Zacharias Werner schuf mit seinem «24. Februar» ein literarisches Werk, von dem in der deutschen Literatur noch heute die Rede ist<sup>45)</sup>. Vielfach kamen auch Gastspiele, etwa jene des Zürcher Pfautheaters in Saxon und Sitten, italienische Schauspieler, besonders zur Zeit des Simplontunnelbaus, da die Italienerkolonie Naters besonders stark war, Gäste französischer Zunge und Operetten aus Wien und anderen Orten zum Zuge. Selbst das Militärtheater zur Zeit des 2. Weltkrieges erfreute sich bei Soldaten und Zivilisten grosser Beliebtheit wie auch das Bauerntheater Sepp Schnutt aus Kärnten. Die Münchener Passions- und Mysterienspiele wurden — meist in Pfarrkirchen — mit Erfolg aufgeführt. Besonders erwähnenswert aber sind die Gäste des Vortragsvereins von Brig, die meist von Albert Carlen selbst engagiert wurden. Goethes Iphigenie mit Maria Becker und Will Quadflieg im Jahre 1951 im Stockalperhof mit dem Zürcher Ensemble ist noch heute wie manch anderes klassisches Stück in der Erinnerung vieler Theaterfreunde<sup>46)</sup>.

Schliesslich würdigt Albert Carlen auch die Oberwalliser und — Walliserinnen, die als Berufsleute — als Schauspieler, Tänzer und Opfernäsänger echte Walliser Kultur in der grossen Welt verbreiteten oder verbreiten<sup>47)</sup>.

Das Werk schliesst, bevor es noch einen Blick auf das französische Wallis wirft, mit der Charakterisierung der heutigen Situation. Lebendige Theatergeschichte ereignet sich noch auf der Laienbühne Mörel, in der Theatergruppe Stalden, im Theaterverein Obergoms, im Volksliederchor Oberwallis, auf den Bühnen von Leuk, Raron, St. Niklaus, Bellwald, Naters, Lax, Zermatt, Reckingen usw. wie auf der Operettenbühne in Visp, ganz zu schweigen von den Schulbühnen, sei es in den Dörfern oder im Institut St. Ursula in Brig. «Immer noch jugendfrisch ist nach mehr als 300 Jahren die Kollegiums- und Bühnen von Brig», deren Regisseure Albert Schnyder und Beat Rittler — sich selbst verschweigt Albert Carlen in seiner Bescheidenheit — grosse kulturelle Leistungen vollbrachten<sup>48)</sup>.

Ich bin mir bewusst, wie unzulänglich und dürftig diese Würdigung von Albert Carlen als Kunst- und Theaterhistoriker ausfiel. Spätere und ausgewiesener Kenner mögen da einmal Abhilfe schaffen. Immerhin: Das Werk von Albert Carlen, insbesondere seine umfassende «Theater-

43) S. 172—194.

44) S. 194.

45) S. 195.

46) S. 197—200.

47) S. 205—207.

48) S. 208—218.



geschichte des deutschen Wallis», konnte nur verwirklicht werden durch die lange und intensive Beschäftigung des Verfassers mit der jahrhundertelangen Geschichte des Walliser Theaters. Das Buch ist eine beinahe unerschöpfliche Quelle und Fundgrube zur Kunst- und Theatergeschichte des deutschen Wallis. Vieles, was Albert Carlen mit langem Atem und Bienenfleiss zu Tage förderte, könnte zu neuen, monographischen Arbeiten anregen. Albert Carlen aber wird als Lehrer und Rektor, als Regisseur und Domarchivar das Verdienst nicht abgesprochen werden können, der Kunst- und Theatergeschichte des Oberwallis unschätzbare Dienste geleistet zu haben. Sein Andenken als Historiker in Literatur, bildender Kunst und Theater wird die Jahrzehnte und wohl Jahrhunderte überdauern.

### *Angaben zu Quellen und Literatur*

Eine detaillierte Aufzählung erübrigt sich an dieser Stelle. Die folgenden Publikationen über Albert Carlen und sein Werk enthalten das Wesentliche dessen, was er in wissenschaftlicher und literarischer Form schuf:

1. *Louis Carlen*,  
Geschichte der Familie Carlen, Visp 1975 (mit einem ersten Literaturverzeichnis)
2. *Werner Garovi*,  
Albert Carlen: Lautatio und Dokumentation anlässlich der Verleihung des Oberwalliser Kulturpreises durch den Rottenbund. Visp 1979
3. *Albert Carlen*,  
Theatergeschichte des deutschen Wallis, Rottenverlag, Visp 1982 (Das Werk enthält eine Unmenge von Arbeiten aus der Feder des Autors und aus der Sekundärliteratur)
4. *Zum Gedenken an Domherrn Dr. Albert Carlen 1910—1985*  
Brig, 1986 (Die Schrift enthält die seit 1979 veröffentlichten Arbeiten von Albert Carlen mit einer Würdigung von alt Rektor Dr. Leopold Borter, Dr. Alois Grichting und Professor Dr. Louis Carlen.)